

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 56 (2013)

Artikel: Von Aktien und Kokos : eine Auswanderergeschichte rund um die Langenthaler Familien Ruckstuhl und Bracher
Autor: Rose, Melanie S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Aktien und Kokos

Eine Auswanderergeschichte rund um die Langenthaler Familien
Ruckstuhl und Bracher

Melanie S. Rose

Der Langenthaler Zimmermeister und «Grütli»-Wirt Albert Bracher investiert sein Vermögen in Eisenbahnaktien. Doch die Tunnel der nie realisierten «Wauwilerbahn» stehen bis heute verwaist. Bracher wandert 1883 nach Texas aus. – Fast zeitgleich gründet der Unternehmersohn Moritz Ruckstuhl 1881 in Langenthal nach 10-jährigem Südamerika-Aufenthalt die heute weltweit agierende Kokosteppichfabrik. Sein Sohn Walter verbindet schliesslich durch Heirat beide Familienlinien. Während Moritz Ruckstuhl das «Abenteuer Auswandern» auf Zeit erlebt hat, verlassen Albert Bracher und seine Familie 1883 die Schweiz für immer. Beide Lebenswege sind Reisen ins Glück.

Der Hund im Dorf war's. Und die neue Bahn!

«Natürlich, Johannes!» Als der Langenthaler Unternehmer Johannes Ruckstuhl 1880, im selben Jahr, als Edison das Patent auf die Glühbirne erhält und der Bodensee komplett zufriert, von einem tollwütigen Hund gebissen wird, zieht er sich «gezwungenermassen» ins wohlverdiente Privatleben zurück.

Sich Zurückerinnern heisst in gewisser Weise auch, Zeit neu zu verorten und Rituale zu pflegen: Nimmt Monika Ruckstuhl den schellackhochglanzpolierten, mit Gold verzierten, filigranen Hut ihrer Sumiswalder Pendule ab, stehen handschriftlich akkurat im Inneren auf einem alten, leicht vergilbten Zettel zwei Paare vermerkt: «Natürlich, Johannes, der Urgrossvater, der gehört ja auch mit zur Familie», antwortet Monika Ruckstuhl lebhaft. Ehrenamtlich ist sie im Regionalmuseum Langenthal als Museumshüterin im Einsatz, und die Museumsverantwortliche, Jana Fehrensen, bringt Anfang 2012 mit einer Frage zu einer alten Fotografie eine wahre Zeitreise ins Rollen.

In der Sumiswalder Familienuhr stehen vier Namen verewigt. Hochzeitspaare: Anton Ruckstuhl, Tierarzt, von Pfaffnau, geboren 1785 auf dem Weyerhof in St. Urban, gestorben in Langenthal, und Elisabeth Ruckstuhl, geborene Becher von Steffisburg; sowie Johannes Ruckstuhl, von Schoren bei Langenthal, 1821 geboren, und Elise Ruckstuhl, geborene Moser. Alles inklusive aller Lebens- und Todesdaten, ein klassisches Familienerbstück, von Generation zu Generation vermacht, geachtet, gehütet. Johannes entstammt einer altehrwürdigen und traditionsreichen Familie, zu der Klosterärzte in St. Urban und Freunde des grossen Dichters Goethe oder des Schweizer Malers Traffelet zählen, und er ist strebsam und konsequent: Johannes Ruckstuhl ist in Langenthal Mitbegründer der Freisinnigen Partei, nimmt am 1. Freischarenzug teil und veranlasst die Gründung der Kantonalbankfiliale im stattlichen Oberaargauer Dorf, das um 1880 3784 Einwohner zählt. Der Kantonalbankfiliale steht er, dessen eindrucklicher Familienstammbaum sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, persönlich jahrelang als Präsident vor. (Johannes' Vater Anton Ruckstuhl gilt als einer der ersten akademisch gebildeten Tierärzte der Schweiz. Er erbaute das noch heute erhaltene Ruckstuhlhaus an der damaligen Amtshausgasse, heute Bahnhofstrasse, wo er in Langenthal eine grosse und weitgeschätzte Veterinärpraxis führte. Johannes kannte seinen Vater kaum, denn Anton Ruckstuhl starb 37-jährig an Nervenfieber, als Johannes nur ein Jahr alt war.)

Langenthal–Südamerika 1870 bis 1880

Der Tollwutbiss bleibt 1880 zum Glück ohne ernste Folgen. Aber dem Wunsch des Vaters entsprechend bricht der 33-jährige Moritz Ruckstuhl, Johannes ältester Sohn, nach 10 Jahren «Auswandern auf Zeit» in Südamerika seine Zelte ab und übernimmt in der Oberaargauischen Textil- und Käsemetropole das väterliche Speditions- und Camionagegeschäft. Neben einer Portion Wissbegier und Abenteuerlust braucht man auch Glück: und Moritz Ruckstuhl (1847–1918), Bürger von Schoren, hat das nötige Glück auf seiner Seite. Die meisten Schiffe kommen damals von Southampton, Le Havre oder Genua nach Buenos Aires. 1860 dauert die Überfahrt durchschnittlich zwei Monate, 1870 mit einem Dampfschiff um die 26 Tage. Als der 23-jährige Moritz Ruckstuhl 1870 mit dem

Familienfoto von Moritz Ruckstuhl.
Foto Carl Ruhe, Langenthal



Schiff in Buenos Aires ankommt, bleibt er von den grossen Gelbfieber-Epidemien in Argentinien verschont.

Nach 1852 und 1858 «beherrscht» 1870 somit bereits die dritte Gelbfieber-Epidemie die Argentinische Republik. Gelbfieber nennt man auch «Schwarzes Erbrechen», da es Magen-Darm-Blutungen hervorruft. Bei Nacht scheint die Stadt manchmal schon wie ausgestorben, da immer mehr Menschen betroffen sind. 1871 werden 14467 an Gelbfieber Verstorbene (Argentinier, Italiener, Spanier, Franzosen, Englischsprechende und Deutschsprechende) ordnungsgemäss beerdigt. (Historiker sehen in der Gelbfieberepidemie die Hauptursache für das Aussterben der Schwarzen in Buenos Aires' Elendsvierteln.) Wer Zugang zu sauberem Trinkwasser hat, dessen Überlebenschancen steigen. Das Klima, heiss und feucht, begünstigt die Ausbreitung der von Mücken übertragenen Krankheit.

1870 tobt in Europa der deutsch-französische Krieg, und in Argentinien setzt erst ab 1880 die grosse Einwandererwelle aus Europa ein. Moritz Ruckstuhl zieht 1870 also noch vor der grossen europäischen Einwandererwelle nach Südamerika. Nach dem Progymnasium in Biel lernt er im väterlichen Geschäft und reist 1870, für die Zeit nicht unüblich, mit einer befreundeten Familie nach Südamerika, wo er als «Majordomus»

auf Haziendas und in kaufmännischen Betrieben zuerst in Argentinien und dann auch in Uruguay beschäftigt ist. Gemäss familieninternen Aufzeichnungen reist Moritz 1880 auf einem Segelschiff von Kolumbien aus über Frankreich in die Schweiz zurück. Drei Monate dauert seine Reise. An den Schiffsplanken fallen dem jungen Unternehmersohn der Legende nach erste Kokosmatten auf.

Derweil laufen die Speditionsgeschäfte in der Schweiz eher schlecht als recht. Sie kommen nicht mehr richtig in Schwung, seit in Langenthal die Eisenbahn zunehmend an Bedeutung gewinnt. Neben den Speditionsfirmen geht es auch den Wirthäusern schlechter, und Postpferdestationen werden immer weniger gebraucht. Durch den Bau der Langenthal–Huttwil-Bahn verliert der Ort als Umschlagsplatz für den Warenverkehr ins Langetental an Bedeutung. Die Lastfuhrwerke verschwinden zunehmend aus dem Marktflecken. Pferdefuhren werden durch direkte Bahntransporte ersetzt, und grössere Firmen haben längst ihre eigenen Transportdienste.

Die neuen Bahnlinien und neue Betriebe verändern Langenthal: 1862 entsteht die Textilfabrik Gugelmann, und auch die 1864 in Madiswil gegründete Maschinenfabrik Ammann zieht dorthin. Moritz Ruckstuhl erkennt die Zeichen der Zeit und gründet 1881 zusammen mit seinem Associé Emil Schär, einem Langenthaler Architekten, eine zukunftsweisende Cocosteppichfabrik, heute das älteste Schweizer Unternehmen dieser Branche. Mit vier Handwebstühlen fängt alles an. Heute weiss man weltweit um die Nachhaltigkeit von Naturfaserteppichen «Made in Langenthal». Kreative Weiterentwicklung heisst der Weg für die Zukunft. Die Industrialisierung ist nicht mehr aufzuhalten und innovatives Umdenken angesagt.

Langenthal–New York 1855

Von 1876 bis 1879 gehört das Wirtshaus «Grütli» in der Wiesenstrasse 27, wenn man den Bierlieferungen Glauben schenken darf, dem 1851 in Sumiswald geborenen Zimmermann und Wirt Albert Bracher, dessen Vater Jakob in Amerika als verschollen gilt. Jakob erliegt 1855 (wie so viele) dem verheissungsvollen amerikanischen Goldrausch «Gold Rush». Was ihm genau «im Westen» widerfährt, bleibt Spekulation, aber seine

Das Haus der Familien Bracher und
Ruckstuhl, das «Grütli» an der
Wiesenstrasse 27 in Langenthal



Atlantik-Überfahrt lässt sich belegen, denn ab dem 1. August 1855 empfängt «Castle Garden» in New York die Einwandererschiffe (erst ab 1892 nimmt «Ellis Island» den Betrieb auf). Die frühere Festung mit den dicken Mauern, 1807 gebaut, um Manhattan gegen eine mögliche britische Invasion zu verteidigen, später dann für Theateraufführungen umfunktioniert und heute Museum und Verkaufskiosk für Fährentickets zur Freiheitsstatue, dient von 1855 bis 1890 als Empfangsstation für über acht Millionen Einwanderer – so viele Einwohner hat Big Apple in etwa heute –, die sich auf die Suche nach einem besseren Leben machen; Menschen aus Irland, England, Deutschland, Italien, Skandinavien, Russland, Polen, Schweizer wie Jakob Bracher etc. Um die 18 Dollar kostet die zweimonatige Atlantikfahrt. Ab den 1870ern steigen die Preise für Dampferfahrten auf 30 Dollar, aber die Zeit für die Überfahrt verkürzt sich auch auf rund zehn Tage. 1855 fährt Jakob Bracher von Le Havre aus auf der «SS New York» nach New York, das bis 1664 Nieuw Amsterdam heisst, wo er am 20. August ankommt.

«Gebt mir eure Müden, eure Armen,
Eure geknechteten Massen, die frei zu atmen begehren,
Den elenden Unrat eurer gedrängten Küsten;
Schickt sie mir, die Heimatlosen, vom Sturme Getriebenen,
Hoch halt' ich mein Licht am gold'nen Tore»

Diese Verse des bekannten Gedichts von Emma Lazarus liest Jakob Bracher damals nicht, denn die New Yorker Freiheitsstatue wird erst rund 30 Jahre nach Brachers Ankunft, 1886, eingeweiht. Im Museum innerhalb des Podests ist die einst aussen am Sockel befestigte Bronzetafel mit den Gedichtzeilen jedoch noch heute zu sehen. Zeilen, die anstrenghende Immigrantenschicksale poetisch auf den Punkt bringen. Nicht poetisch und leise, sondern lärmend und stickig ist die Ankunft in Castle Garden. Im massiven Bau vermischen sich Nationen und Sprachen zu einem einzigen Gewühl. Nach der Überfahrt kann man sich in grossen öffentlichen Waschräumen herrichten für die zweiminütige ärztliche Untersuchung. Jeder wird registriert, und gefragt wird u. a. nach den Kosten für die Reise und dem aktuellen Geldbesitz. Aus seinem Passagierschein geht hervor, dass der 31-jährige Landwirt Jakob Bracher Selbstzahler ist. Die Einwandererbehörde kann er «erfolgreich»

passieren. Die Zeiten sind hart, und Alberts Vater Jakob will seiner Familie ein gutes Leben bieten. Seine Frau Elise und die vier Kinder lässt er zunächst in Langenthal zurück, doch er will sie nachholen, aber er kommt nie mehr zurück.

Dass der Vater seit 1855 in Amerika als verschollen gilt, lässt Albert Brachers Bruder Jakob junior keine Ruhe, und so reist dieser 40 Jahre später, 1895, 42-jährig von Southampton aus mit der «SS Paris» nach New York. Die «SS Paris» gehört zur berühmten Reederei «American Line» und wird 1888 in Glasgow gebaut. Jakob Bracher Junior kann in Amerika wenigstens noch das Grab seines Vaters finden, um endgültige Gewissheit über dessen Verbleib zu gewinnen: Der einstige Goldsucher, der Langenthal 1855 verlässt, ist nur wenige Jahre später am 2. September 1858 in New Orleans gestorben. Jakob Bracher Junior selbst lebt 30 Jahre in den Vereinigten Staaten und stirbt am 16. Juni 1925 in New York an Gelbfieber (genau wie auch ein Bruder von Moritz Ruckstuhl).

Des «Goldsuchers» Witwe Elise kann 1855 in Langenthal die vier Kinder nicht alleine durchbringen und heiratet schliesslich den Wirt Johann Meister, der seit 1871 Baumberger Bier verkauft und wohlhabend ist. Johann Meister gehört bereits das Langenthaler Bahnhofsrestaurant, dann die «Waag», eine kleine Gartenwirtschaft, ebenfalls an der Wiesenstrasse, und nun auch das «Grütli», das sein Stiefsohn Albert Bracher dann zusammen mit seiner Frau Rosette führt. Aus Elises Ehe mit Johann Meister gehen vier weitere Kinder hervor. Somit hat Albert Bracher drei Geschwister und vier Halbgeschwister, und seine Halbschwester Elise Farner-Meister erbt schliesslich das «Grütli»-Haus in der Wiesenstrasse 27, das 1948 in den Besitz ihres Enkels Felix Ruckstuhl übergeht.

Langenthal – Texas 1883

Hinter dem Haus hat Albert, der 1851 in Sumiswald geboren wird und gelernter Zimmermeister ist, seine Schreinerwerkstatt. Aber genau wie Johannes und Moritz Ruckstuhl muss auch Albert Bracher die Zeichen der Zeit erkennen. Im Zuge der Industrialisierung verliert sein Handwerk an Wert: und wieder spielt eine neue Eisenbahnlinie Schicksal. Mit dem Bau einer schnelleren Verbindung nach Luzern verbindet Albert grosse Hoffnungen. Die Wauwilerbahnlinie verspricht möglicherweise auch

Aufträge für seine Schreinerei, und so investiert er sein Geld in Eisenbahnaktien. Doch schwere politische und wirtschaftliche Auseinandersetzungen rund um den Bahnbau stürzen so manche Eisenbahngesellschaft in den 1870er Jahren in schwere Krisen. Erst nach 1898 werden die Bahnen in der Schweiz schrittweise verstaatlicht.

1874 steht noch vielversprechend im «Oberaargauer», die Strecke Langenthal–Wauwil sei zum Bau bereit. Das Projekt ist auf rund sechs Millionen Franken budgetiert, doch ein Unternehmen geht in Konkurs, was zur Folge hat, dass alle Bauten unverzüglich eingestellt werden. Stumme Zeitzeugen bleiben die Tunnels von Reigoldswil und Altbüren-Ebersecken.

Durch Eisenbahnaktien ruiniert, wandert 1883 der Langenthaler Zimmermeister und Wirt Albert Bracher mit seiner Frau Rosa Bracher-Meister und den drei Söhnen Fritz, 6 Jahre, Max, 3 Jahre, und Gustav «Gus», 1½ Jahre, nach Warda in der Nähe von Brenham in Texas aus. In Galveston legt ihr Schiff in Amerika an. Auch 1883 war es gemäss der Bracher-Familienaufzeichnungen für die Gemeinden und Kantone dann generell noch «sparsamer», die Auswanderung bedürftiger Familien mit zu bezahlen, als sie «zu Hause» in der Schweiz finanziell zu unterstützen. Um die Reisekosten zu decken, wird von der Gemeinde Holz verkauft, das auch die Bracher-Familie selbst mit fällen muss. Die Reise wird mitbezahlt, doch in Übersee überlässt man die Auswanderer ihrem Schicksal. Mit grossen Versprechungen werden Schweizer seit 1850 aus Kostenersparnisgründen zum Auswandern motiviert.

1883

1883 stirbt der Komponist Richard Wagner, auf der Amsterdamer Weltausstellung gilt der Lippenstift als grosse Weltneuheit, und in der argentinischen Provinz Santa Fe kommt es zum Aufstand von Schweizer Auswanderern. Aber da ist Moritz Ruckstuhl längst Teppichfabrikant und zurück in Langenthal, wo ihm 1883 sein «Stammhalter» Walter geboren wird. 1882 gelingt die Eröffnung der Gotthardbahn mit finanzieller Hilfe aus Deutschland und Italien, und 1883 findet in Zürich (mit Verspätung) auf dem Platzspitz mit 6000 Ausstellern und 1,75 Millionen verkauften Eintrittsen die erste Schweizer Landesausstellung statt, Buffalo Bill geht



Rosette und Albert Bracher-Meister mit ihren Kindern Fred, Gus und Max

mit seiner Wildwest-Show auf Tournee, die Brooklyn Bridge wird eröffnet, der Kölner Dom fertiggestellt, das Maschinengewehr erfunden, in der Schweiz leben 2,8 Millionen Menschen, 1 Kilo Brot kostet 0,43 Franken, Chester A. Arthur ist 21. Präsident der Vereinigten Staaten und Albert Bracher wandert mit seiner Familie nach Texas aus. 1883 wird die Bedeutung der Schulen auf der Schweizer Landesausstellung thematisiert, und Kirchen und Schulen «prägen» und vermitteln auch soziale Kontakte für einen Schweizer Neustart in Amerika.

«Unsere Herzen hofften und wünschten so viel»

Wenig verwunderlich, natürlich ist ein Abschied für immer ohne Rückfahrkarte gefühlsmässig etwas anderes als ein Abschied auf bestimmte Zeit. Natürlich lässt man geliebte Menschen oder Orte zurück, an denen man mit Herz und Seele hängt. Und genauso natürlich hat man mit drei kleinen Kindern keine andere Wahl, als unsentimental nach vorn zu blicken. Genau das ist Albert Brachers Frau gelungen. Rosa («Rosette») beschreibt den texanischen Neustart 1883 in einem Brief:

«Warda, den 18. November 1883. Liebe Schwester und Schwager. ... Mit welchen Gefühlen wir den Boden von Texas betreten haben, unser und unserer Kinder neues Vaterland, so Gott will, kann ich nicht sagen, unsere Herzen hofften und wünschten so viel. Aber das Eine waren wir gewiss, dass ein neuer Lebensabschnitt für uns beginnen müsse, denn allen Lieben und Verwandten hatten wir ja für immer Lebewohl gesagt, und der Abschiedsschmerz kommt erst nachher, wenn lauter fremde Gesichter uns umgeben. Da schliesst man sich fester eins ans andere an, weil man sonst niemand vertrauen kann im fremden Lande. Er ist wohl recht schwer, dieser Anfang hier, aber doch, obgleich wir so manches entbehren müssen, haben wir uns doch nie zurück geseht nach der schönen Schweiz.

Die Gegend hier ist recht schön, uns gefällt sie, es ist so eine rechte Waldidylle, wie man da so abgeschlossen von der übrigen Welt ganz einsam im Walde lebt und ganze Wochen keinen Menschen sieht. Die Langeweile kommt gar nie, vor sich hat man den schönen grünen Eichenwald, hinter sich ist wieder, soweit das Auge sieht, alles ein Meer von Bäumen, nur hie und da ist eine Lichtung, wo eine Farm sich befin-

det. Die Gegend hier herum ist schon ganz gut besiedelt, indem alles Land verkauft ist, und nur noch angebaute Farmen zu kaufen oder zu pachten sind. Nimmt mich nur sonntags allemal Wunder, wo die Leute alle herkommen, wenn ich die gedrängt volle Kirche sehe.

Die Bevölkerung sind meist alles Wenden aus der oberen und unteren Lausitz. Sie sind ordentlich stolz auf ihre Nationalität und unter sich wird von den Wenden immer wendisch gesprochen. Sie können aber alle gut deutsch sprechen und in der Schule wird deutsch und englisch, in der Kirche nur deutsch gelehrt. Betreffs Lehrerbesoldung könnte manche schweizerische Gemeinde sich dies Warda zum Muster nehmen. Der Lehrer hat eine Besoldung von 2100 Franken nebst freier Wohnung, Holz und einem ziemlichen Stück Land. Der Pfarrer aber steht sich noch viel besser. Der wird so auf 4000 Franken oder etwas mehr kommen in bar. Dies alles bezahlt die Gemeinde selbst ohne irgendwelchen Staatsbeitrag. Von Konfession gehören sie hier der ganz altlutherischen Kirche an, und es wird streng am Buchstaben fest gehalten. Die verschiedenen Zeremonien riechen stark nach dem Katholischen, besonders die Feier des heiligen Abendmahls, das alle Monate genossen wird. Jetzt sind wir ein Jahr Abendmahlsgäste, und dann erst, wenn wir in diesem nicht Ärgernis gegeben haben, können wir in die Gemeinde aufgenommen werden, was wir dann tun werden. (...) Uns von der Kirche hier ausschliessen, würde gleichviel heissen, wie uns hier die Existenz erschweren, indem alle Leute sehr kirchlich gesinnt sind, indem selbst an Hochzeiten fast ausschliesslich nur geistliche Lieder gesungen werden; getanzt wird gar nicht.

Was die Preise der Lebensmittel anbetrifft, sind diese im Ganzen etwas billiger als in der Schweiz, nicht viel. Das Teuerste sind wohl die Kartoffeln, die kosten das Säckchen worin so 1½ Korb voll sind, 10 Franken, wenn sie am billigsten sind. Die Kartoffeln halten sich eben hier nicht der grossen Hitze wegen, weil niemand Keller hat. Dafür hat man dann süsse, die aber können wir fast nicht essen, weil sie so widerlich süss sind. Ebenfalls hat man keine süsse Butter, nur gesalzene. (...) Gemüse hat man gegenwärtig nichts, da ein sehr trockener Sommer war und alles verdorrte. Auch kümmern sich die Leute nicht viel um die Gemüsegärten, die Baumwolle ist die Hauptsache, die geht über alles. Wir behelfen uns mit Mehl und Eierspeisen. Wäre sehr froh, wenn du mir mein Kochbuch, das ich bei dir vergessen, zusenden würdest unter Kreuzband, es würde nicht viel kosten, da man alte Bücher nicht verzollen muss. (...)

Wir haben nun im Dorf selbst ein Hüttchen gekauft für 250 Dollar samt etwa 10 Jucharten Land, und werden noch diese Woche hinziehen. Das Hüttchen ist freilich sehr klein und hat nur eine Küche und ein Zimmer samt einer Werkstatt für Albert, und müssen noch eine Zisterne machen lassen, damit wir Trinkwasser haben. 100 Dollar haben wir bereits daran bezahlt, und das andere sobald wir können.

Ein Pferd haben wir bereits, ein sehr schönes vom Herrn Pastor, der zwei ganz gleiche hatte. Wollen wir ausfahren, so nehmen wir das vom Herrn Pastor noch zu unserem und seine Kalesche, damit wir zweispännig fahren können, und der Herr Pastor macht's ganz gleich, wenn er fahren will. Eine Kuh bekommen wir diese Woche, welche ich dann selbst melken muss, wie das hier Sitte ist, dass die Frauen und Mädchen das Vieh besorgen. ... Werden dann aber noch eine kaufen samt einigen Schweinen und ein paar dutzend Hühner. Da habe ich dann schon zu tun genug, das Feld zu bearbeiten und die Haushaltung zu besorgen. Das Kochen gibt eben auch mehr Umstände als zu Hause, weil man viel besser lebt und leben muss, da die Luft und das Klima es erfordern.

Möbel haben wir noch keine, da Albert noch kein passendes Holz und ausserdem bis jetzt keinen Platz und wenig Zeit hatte. Er verdient schön Geld, arbeitet bis jetzt immer auf Taglohn und erhielt anfangs 7½ Franken und jetzt 10 per Tag samt Kost. Denke aber, dass er's dann noch höher bringt, wenn er auf der Wagnerei schafft. (...) Wegen der Gesundheit muss man sich hier sehr in Acht nehmen, da man sehr leicht das Fieber bekommt, eine der gefährlichsten langwierigen Krankheiten. Der Doktor soll auch sehr teuer sein. Wenn wir gesund bleiben, werden wir bald auf einen grünen Zweig kommen. Die Aussichten dazu sind alle vorhanden und denke, dass nicht viele Jahre verfließen, dass wir unseren Verpflichtungen, die wir noch haben, dann einlösen können. Bitte dich, ja das Geld nicht als verloren zu betrachten. Man kann gewiss hier eher zu etwas kommen, als in der Schweiz. Das Holz kostet nichts, als die Mühe, es herbei zu schaffen. (...) Schweine mästet man selbst und im Sommer kann man zweimal in der Woche Fleisch bekommen zu 40 Cent pro Pfund. Die Steuern sind gering. Ausgaben für Festlichkeiten sind keine, weil's keine gibt.

Bier ist schlecht und teuer. Albert trinkt keins mehr. Branntwein hingegen muss man von Zeit zu Zeit einen Schluck nehmen. Das ist für die Gesundheit zuträglich, so ein Schluck echten Brandy, der aber sehr teuer

ist. Wein bereiten sich hier alle Farmer selbst. Er wächst wild in Hülle und Fülle, mit Zucker versüsst schmeckt er gut. Die meisten Leute wissen ihn aber nicht recht zu behandeln und verpfuschen ihn. Tabak pflanzt sich ebenfalls jeder Farmer selbst, er gedeiht sehr gut. (...) Die Jagd ist nicht sehr ergiebig, weil sie ganz frei ist und jeder schiesst, was er kann, Rebhühner, Eichhörnchen, wilde Gänse und Enten, das ist alles.

Schattenseiten freilich sind auch in diesem gelobten Lande, vor allem die grosse Hitze. Wir hatten den 9. November noch 80 Grad Fahrenheit gehabt. Da kann man denken, wie's im Sommer wird. Dann herrscht oft Wassermangel, wenn's so Monate lang nicht einen Tropfen regnet. – Eine allgemeine Plage sind die Wanzen, die überall heimisch sind. Hingegen Flöhe hat man nur im Winter. Vor den vielen giftigen Reptilien kann man sich ganz gut hüten.

Will schliessen. Könntest du uns nicht zuweilen etliche alte Zeitungen senden? Bester Schwager, teure Schwester, nehmt noch einmal unseren herzlichsten Dank entgegen für alles Gute, das ihr uns und unseren Kindern erwiesen. Tausend herzliche Grüsse und Küsse aus weiter Ferne. ...
Albert und Rosa»

Aus diesen vor über 100 Jahren verfassten lebhaften Zeilen spricht auch Respekt, der zeigt, wie wichtig ein starker familiärer (und auch finanzieller) Rückhalt sein kann, wenn Menschen ins Unbekannte aufbrechen müssen.

Führer nach Amerika

Wer im 19. Jahrhundert die Schweiz für immer über den grossen Teich verlässt, muss nicht komplett ins Blaue reisen, denn 1844 erscheint ein kleines Auswandererbüchlein des Obergeraargauer Arztes und Roggwiler Chronisten Johannes Glur (1798–1859). Eine patente Handreichung für den Neustart in den Vereinigten Staaten. Vor den skrupellosen Machenschaften geldgieriger Auswanderungsagenten, die gefälschte amerikanische Bahnbillete verkaufen, warnt Glur ausdrücklich und gibt u. a. Provianttipps für die lange Überfahrt und informiert generell über das Leben in den USA. Wirtschaftliche Not, Arbeitslosigkeit und Missernten sind Hauptgründe für die Auswanderung. (Ob Brachers die Tipps von Glur

kannten, ist nicht bezeugt.) Historisch belegt ist hingegen, dass 1887 Albert Bracher die obligatorische Absichtserklärung, US-Staatsbürger zu werden, die «Declaration of Intent», in Texas unterzeichnet. Nach fünf Jahren Aufenthalt in den USA kann man amerikanischer Staatsbürger werden. Zwei Jahre zuvor muss man als Einwanderer eine Absichtserklärung unterzeichnen, Verfassungstreue loben und sich in Brachers Fall von der Schweizer Obrigkeit lossagen.

1908 stirbt Albert Bracher völlig überraschend für die Familie nur 57-jährig an einem Herzinfarkt. Fritz, der älteste Sohn, ist zu der Zeit bereits Pastor und hat selbst vier Kinder. Max wird Farmer, irgendwo weit weg von Warda, und hat zwei Töchter. Gustav wird Lehrer, schult dann aber um auf Bauingenieur. Ida, nach der Auswanderung in Texas geboren, wird ebenfalls Lehrerin, heiratet einen Farmer und unterstützt ihren Mann auf der Farm. Paul und Beni, auch in Texas geboren, leben 1908 noch bei der nun verwitweten Mutter. Rosa stirbt 1931 im Alter von 76 Jahren. Zusammen mit ihrem Mann ist sie auf dem Friedhof in Brenham, Texas, beerdigt.

Heirat verbindet Migrationsgeschichten 1913

1913 verbindet Johannes' Enkel Walter Ruckstuhl schliesslich durch seine Heirat mit Elsi Farner die beiden Familienlinien Bracher und Ruckstuhl. Elsis Mutter (Elise Farner-Meister) ist eine Halbschwester von Albert Bracher,

Absichtserklärung von Albert Bracher, Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika zu werden. Texas 1887

STATE OF TEXAS, DEPARTMENT OF STATE

County of Washington.

of Austin Albert Bracher of the County
State of Texas, do declare on oath that I arrived in the United States
of North America, on the _____ day of October A. D. 1882, that
I am 36 years of age, and that it is my free and intention to become a citizen of the United
States, and do hereby renounce all allegiance and fidelity to any foreign Prince, Potentate, State or
Sovereignty whatever, and particularly to Republic of Switzerland
where I was a subject

(Signed) Albert Bracher

Subscribed before me this 22 day of July
A. D. 1887.

Witness: E. H. Hibel Clerk, and the Seal of the District Court
of Washington County, State of Texas, at Office in the City of Brenham, in said
County of Washington, date before written.

C. D. C. W. C.

dem Texas-Auswanderer. An Walter und Elsis Sohn Felix wird das «Grütli»-Familien-Haus an der Wiesenstrasse 27 weitervererbt. 1913 kommt es in Langenthal sogar zu einer prachtvollen Doppelhochzeit der beiden Farner-Schwestern Elsi und Gertrud. Auch Elsi reist: 1911 ist sie Hauslehrerin für Zeichnen in London. Von Gertruds Familie startet eine neue Migrationsgeschichte ins Hugenottenreich hin bis zum bekannten Langenthaler Kardiologen Jean-Pierre Masson, aber das ist eine andere Geschichte ...

Das ganze familiäre Zurückerkennen an Amerika und Argentinien, ans späte 19. Jahrhundert, an das «Abenteuer Auswandern» aus Neugier oder Not beginnt genaugenommen hier im Langenthaler Regionalmuseum mit einer alten Schweizer Fotografie von Johannes Ruckstuhl (1821–1906).

Oben im Dachstock des Museums, in der fast märchenhaften Dauerausstellung, in die man nur durch einen nostalgisch anmutenden Schrank hinaufsteigen kann, findet man ein schön gerahmtes handliches altes Foto aus einem Genfer Atelier. Darauf sieht man in stolzer Pose einen illustren Herrenclub. Aufgenommen wurde das Foto am 20. Juni 1862. Die vier fotografierten adretten Gentlemen, womöglich technisch interessiert, trafen sich vielleicht anlässlich der Eröffnung der ersten Schweizer Pferdetramlinie, genannt «Rösslitram», am 19. Juni 1862 in Genf – und liessen ihre Zusammenkunft am folgenden Tag zur Erinnerung festhalten. Es ist immerhin denkbar. Auf dem Foto sieht man neben Johannes Ruckstuhl auch Theodor von Muralt (1822–1863), der eine weitere Migrationsgeschichte zum Besten geben könnte, da er nach Brasilien auswanderte, wo er mindestens einen Sklaven besass. (August Dennler und Friedrich Herzog sind die weiteren Herren auf der Fotografie.)

Erinnern heisst Zeit verorten

Wenn die Sumiswalder Pendule wohlthuend über den vollen Wohnzimmertisch mit Fotos und Briefen tönt, die vielen privaten und beruflichen Erinnerungen aus der Schweiz, Texas und Argentinien, Dokumente, die Monika Ruckstuhls Schwiegermutter Elsi sorgsam aufbewahrte, dann schliesst sich der Kreis von Johannes, dem Zufallsfotofund aus dem Langenthaler Regionalmuseum hin zum verewigten Namen des Urgrossvaters (von Monikas verstorbenem Mann Alfred) in der vertrauten

Verlobungsfoto von Walter
Ruckstuhl und Elsi Farner, Langen-
thal 1913. Foto Fritz Fuss, Bern



Familienuhr. Monika zeigt nun auf ein wunderschönes Foto von Hans Ruckstuhl, dem künstlerisch begabten jüngsten Bruder ihres Schwiegervaters, der 1921 nur 25-jährig in Rom verstarb, kurz vor seiner Abreise nach England. Aber auch das ist eine andere Geschichte ...

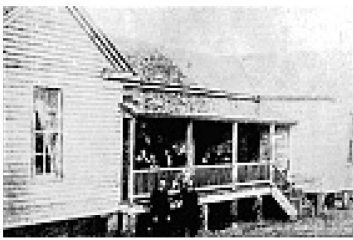
Gelbfiebertod

Nur wer die Tragik kennt, weiss das Glück zu schätzen, könnte man meinen.

So unterschiedlich die Lebenswege auch verlaufen, im Vergleich zieht sich der Gelbfiebertod «verbindend» durch beide Familiengeschichten. Albert Brachers Bruder Jakob stirbt genauso daran wie Moritz' jüngerer Bruder Friedrich «Fritz» (*1851): Fritz betreibt in Luzern mit seiner Frau ein Speditionsgeschäft, das missglückt. Also lässt er Frau und zwei Kinder in der Schweiz zurück und reist wie einst Moritz nach Argentinien. Friedrich kommt 1889 in Buenos Aires an. Da er dort keine Anstellung findet, reist er weiter nach Santa Fe und Esperanza. Besonders von 1857 bis 1890 prägen Schweizer die Kolonie Santa Fe entscheidend. In Esperanza erkrankt er. 1874 dauert die Reise von Bern über Neuenburg, Dijon, Paris, Le Havre bis nach Buenos Aires um die 30 Tage. Auf welchem Schiff Fritz 1889 reist, bleibt Spekulation. Nach der Gründung einer neuen Existenz will er seine Familie sicher nachholen. Aber dazu kommt es nicht mehr. Bereits kurz nach seiner Ankunft stirbt Fritz 37-jährig mittellos in Santa Fe an Gelbfieber. Sein Tod wird 1889 im Argentinischen Wochenblatt in einem kurzen Artikel verkündet.

Diese Argentinische Zeitung (zunächst «Argentinischer Bote», dann 1878 «Argentinisches Wochenblatt», ab 1889 «Argentinisches Tagblatt») wurde 1874 übrigens von einem weiteren Obaraargauer, dem Farner Johann Jakob Allemann, gegründet. Allemann war 1865 bereits an der Gründung des «Schweizerischen Auswanderervereins» beteiligt und wanderte 1874 (dem Ruf des argentinischen Präsidenten folgend) nach Argentinien aus. Das Zeitungsunternehmen ist bis heute in Familienhand und wird von Allemanns Urenkel, Dr. Roberto T. Allemann, geleitet.

Ruckstuhl und Bracher – Von Kokos und Aktien: Zwei Familien von Reisenden, die jede für sich eigene neue Geschichten prägen und entdecken: Monikas Mann Fred reist 30-jährig als kurzes Intermezzo 1948 von



Das Haus von Albert Bracher bei Woodward in der Nähe von Brenham in Texas

Dieses Foto entstand anlässlich eines Besuches der Verwandtschaft aus New Orleans in Langenthal mit ihrer schwarzen Kinderfrau.



Genua nach New York. Er ist Passagier auf der «Mohamed Ali al Kebi». Sein Status lautet «Auswanderer». – Monika Ruckstuhls Blick geht hinüber von der Familienpendule aufs ehemalige Wirtshaus «Grütli», das auch von Walter und Elsi Ruckstuhl-Farners Sohn Felix bewohnt wurde. Felix' Sohn Peter leitet heute die Firmengeschäfte der weltweit agierenden Langenthaler Naturfaserteppichdynastie, und die zahlreichen amerikanischen Nachkommen von Albert und Rosa Bracher-Meister stehen bis heute in Kontakt mit ihren Verwandten in der Schweiz.

Würden Menschen ihre Werte und Erinnerungen nicht dokumentierend für zukünftige Generationen bewahren, könnte es Geschichten wie diese nicht geben.

Die Autorin dankt Monika Ruckstuhl, Langenthal, Felix Ruckstuhl, Basel, sowie den Enkelkindern von Gus Bracher: Linda Bracher Lehmann und Lanelle Bracher Samms, Texas, dem Langenthaler Stadtchronisten Simon Kuert und Jana Fehrensen vom Museum Langenthal.

Die erfolgreiche und festliche Vernissage zur Migrationsgeschichte der Langenthaler Familie Ruckstuhl-Bracher mit Lesung und Präsentation der (weiterhin in Langenthal ausgestellten) Koffervitrine – in Zusammenarbeit mit dem imaginären Migrations-Museum (MIM, www.mimsuisse.ch) – fand am 22. September 2012 im Museum Langenthal statt.